

Au die russischen Kriegsgefangenen richtet der russische Botschafter in Berlin, A. Joffe, folgende Kundgebung: „Im Namen der russischen sozialistischen Föderation Sowjets-Republik bringe ich allen kriegs- und sozialgefangenen russischen Bürgern hiermit zum Ausdruck, daß auf Grund der Ratifikation des Friedensvertrages zwischen der Sowjetunion und Deutschland der Schutz der Interessen der russischen Bürger in Deutschland anhaltenden russischen Bürger am 1. Mai d.

von der spanischen Botschaft auf die russische Botschaft übergegangen ist. Die Botschaft der russischen Republik ist alle Maßnahmen, um die Rückkehr der Kriegs- und Zivilgefangenen in die Heimat zu beschleunigen und ihre Lage zu erleichtern. Gruß von der Arbeiter- und Bauernregierung Rußlands.

Prinz Eitel Friedrich von Preußen, Chef des Feldartillerieregiments Nr. 2, a la suite des 1. Garderegiments zu Fuß, ist zum Generalmajor befördert worden.

Rühlmann über den Frieden mit Rumänien.

Ab Berlin, 22. Mai. Die Handelskammer zu Berlin hatte heute abend zu einer Sitzung Einladungen erteilt, zu der der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Dr. v. Rühlmann, einen Vortrag über den rumänischen Frieden gehalten hatte. Der Staatssekretär führte zunächst aus, in welcher glänzenden wirtschaftlichen Lage sich Rumänien dank einem ununterbrochenen Aufschwung vor dem Kriege befunden habe. Er schilderte sodann die politischen Tage, mit denen die rumänische Regierung nach einer vorläufigen, in allen Einzelheiten uns abträglichen Neutralität das Volk in den schrecklichen Vorfällen des Krieges geführt habe. Es war der Traum eines Kaiserreichs, das eine Balkanmacht von 12 bis 14 Millionen Seelen werden sollte. Das rumänische Volk hat sich teils widerwillig, teils apathisch treiben lassen.

Die weiteren Erörterungen des Staatssekretärs wandten sich den Fragen des Friedensschlusses zu, deren Komplexität sich schon daraus erwies, daß es sich um den Abschluß eines Konventionsfriedens handelte. In diesem Zusammenhang besprach der Redner die Dobruđa-Frage und die österreichisch-ungarischen Grenzveränderungen und legte dar, wie für Deutschland der ganze geographische Lage nach territoriale Wünsche nicht in Frage kommen könnten, dagegen seien bedeutende wirtschaftliche Vorteile gewonnen worden. Festgelegt sind die ausgiebige Benutzung des Donauweges, der ungehemmte Verkehr auf den Bahnen, der gesicherte Durchgangsverkehr der Kabel und Telegraphen. Ebenso sind die nötigen Garantien geschaffen, daß von Cerealien wie anderen Naturprodukten und Oelergüssen Rumänien alles herbeigehe und liefere, was es herauszugeben und zu liefern imstande sei. Zwar sei eine Kriegsschuldung in barem Gelde nicht verlangt worden, die Entschädigung, die Rumänien aus den Rechtsverträgen und verschiedenen anderen Aufgabeverträgen zu zahlen habe, belaufe sich aber auf recht erhebliche Summen. Die Verhandlungen in Bukarest wurden im engsten Einvernehmen mit allen Verbündeten, besonders natürlich mit Österreich-Ungarn, geführt, und eine Verständigung und ein Zusammenarbeiten ist auch ferner die Grundlage einer erfolgreichen deutschen Wirtschaftspolitik nach dem Kriege und darüber hinaus.

Der Staatssekretär schloß mit einem Ausblick auf unsere weltwirtschaftliche Zukunft. Alle Bestrebungen zur festeren Verknüpfung auf dem europäischen Kontinent würden dem deutschen Handel nur Sporn und Anstoß sein, heranzutreten auf das Ufer eines großen und wirtschaftlich freien Handels, das freie Meer, und es sei ein bleibendes Verdienst des Kaisers Wilhelm II., die deutsche Nation schon früh nachdrücklich darauf hingewiesen zu haben.

Änderung unserer Rationierung?

Die „Deutsche Tageszeitung“ veröffentlicht einen von Dr. Köster im Reichstagsauschuß eingebrachten Antrag, in dem u. a. gefordert wird: Obst, Gemüse und Eier bleiben von jeder Bewirtschaftung frei. Die Bewirtschaftung des Viehes und Fettes bleibt zur Zeit bestehen. Die Milchpreise sind gemäß den heutigen Produktionskosten, die bei freien Marktpreisen berechtigten Preisen entsprechen würden, zu erhöhen. Das Kriegsernährungsamt soll mit 2 Millionen Tonne Getreide beschlagnehmen und durch Brotfabriken mit denjenigen Teil der Bevölkerung damit versorgen, der mit diesem Quantum in der bisherigen üblichen Form versorgt werden kann. Verlangt wird zunächst die Bevölkerung mit dem niedrigsten Einkommen. Für die Kartoffeln ist das Rationierungsprinzip des Frühjahres 1916 anzuwenden.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Biebrich.

* **Waldregen.** Nach schier ununterbrochener Hitze, die vom frühen Morgen bis zum Abend über dem ganzen Rheingebiet herrschte, setzte gestern abend um 10 Uhr ganz unerwartet ohne jede Gewitterstimmung ein milder Waldregen ein, der für die unter der Hitze schmachende Menschheit etwas Abkühlung brachte. Für die Gärten und Felder kam dieser leichte Regen durchaus gelegen. Besonders den Kartoffelfeldern war er im leichteren Boden dringend zu wünschen.

* **Staatliche Verpönerung.** Wächtig für Schreiner, Wagner, Maler, Buchbinder und Tapezierer. Die Verbraucher von Wein und anderen Kleinfabrikaten, werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Verkaufsabteilungen für Wein usw. für den V. Verpönerungsabteilung (Juli-September) vom 1. bis 15. Juni zu bewilligen sind. Damit die Verbraucherinnen resp. Vorliegenden der Gewerbevereine sich rechtzeitig in den Besitz der zu bewilligenden Eintragnummern setzen können, ist es dringend nötig, daß die Handwerker, welche Wein oder andere Kleinfabrikate für diesen Verpönerungsabteilung brauchen, dies denjenigen sofort mitteilen. Bei besonderen Umständen schwieriger Verbindung usw. mit diesen Stellen, kann der Verbraucher auch das Antragformular bei seiner Ortsstelle Wiesbaden, Bellrichstraße 21, direkt anfordern, wohnen dann auch dieselbe, gewissenhaft und genau ausgefüllt, mit den auf dem Formular vermerkten Gebühren, nebst einer Anmeldegebühr von 40 Pfennig postfrei einzuschicken ist.

* **Ab Durch einen Erlaß des Kriegsministeriums** wurde bestimmt, daß Offiziersstellvertreter, wenn sie als Bezirksfeldwebel oder als Anwärter für freie Stellen von Bezirksfeldwebeln an Bezirkskommandos zurückberufen werden, Offiziersstellvertreter mit den entsprechenden Gehaltsbezüge bleiben können. Auf eine Anfrage des nationalliberalen Reichstagsabgeordneten Dr. Angemeier (Köln) erklärte das Kriegsministerium, daß es bereit sei, diese Anordnung auf entsprechenden Antrag auch auf solche zu den Bezirkskommandos zurückberufene Offiziersstellvertreter Anwendung finden zu lassen, die Anwärter für Bezirksfeldwebelstellen sind, für die aber noch keine Stelle offen gehalten ist.

* **Die Kellergewölbe der Volkshäuser** werden nun auch zu unserem Reichstagswahlkampf abwandern. Bis zu ihrem endgültigen Verschwinden werden allerdings noch einige Monate verstreichen, denn mit diesen Gebäuden hat es eine besondere Bewandnis; sie stellen nicht nur Schilde dar, sondern sind zugleich die messigen Außenstellen eines Schatzes der sogenannten Briefkastenwahl, mittels welcher Einführung der Briefkastenwahl für die nächste Kommunalwahl die Zeit sichtbar einklinkt. Damit bietet sich für jedermann die Möglichkeit, festzustellen, wann der Kasten geleert wird, und ob das regelmäßig und rechtzeitig geschieht. Ein Ausweis der Kellergewölbe hat deshalb zur Beobachtung, daß gleichzeitig diese Wägen umgebaut und den veränderten Verhältnissen angepaßt werden. Das aber ist eine umfangreiche und umständliche Arbeit, die jetzt im Kriege um so schwerer durchgeführt werden kann, als es sich um den Umbau von etwa 25 000 über das Reichspolizeigebiet verstreuten Briefkästen handelt. Wenn nun auch das einzelne Gebäude eine geringe Metallmenge darstellt, so unterliegt sich die Reichspolizeiverwaltung gleichwohl gern dieser Aufgabe, um dadurch der Kriegswirtschaft Sparmaterial zuzuführen.

* **Die wiederholte in Zeitungen und durch Schalterausgaben an die Botschaften gerichtete Aufforderung**, in die Pakete o. b. a. u. f. ein Doppel der Aufschrift zu legen, ist bisher wenig beachtet worden. Es finden sich immer wieder Pakete, die nach Abfällen der äußeren Aufschrift weder dem Empfänger zugestellt, noch dem Absender zurückgegeben werden können. Für die Beteiligten entsteht dann ein recht empfindlicher Schaden. Es kann deshalb nicht dringend genug empfohlen werden, den Paketen einen Zettel mit dem Namen, dem Wohnort und der Wohnung des Empfängers beizufügen und ihn in die Pakete oben auf zu legen.

* **Wiesbaden.** Fliegergefahr, die allerdings nicht durch die üblichen Schiffe angebracht wurde, weil das im Interesse der Bürgerschaft nichts nicht absehen soll, hatten wie hier während der gestrigen Nacht von 1 Uhr bis 1 Uhr 40 Min. Die Feuerwache rückte nach den dafür festgelegten Stellen aus, sie trat aber nicht in Tätigkeit, da die feindlichen Flieger, die sich der hiesigen Gegend genähert hatten, über unserer Stadt nicht erschienen.

Wiesbaden. Wilhelm Ebdon, Mitglied des Residenz-Theaters, wurde als Herbst an die hiesigen Schauspiele nach Baden-Baden verpflichtet. — Auch dieses Jahr wird wegen der noch immer bestehenden Fliegergefahr, die öffentliche Fronleichnamspazierung ausfallen.

— **Biegen.** 28 verschiedener Verletzungen gegen die Verordnung des Kreisaußschusses vom 25. August 1916, d. h. weil er Getreide zum Mahlen angenommen hatte, ohne die vorgeschriebene Mahlkarte bzw. weil die Mahlkarte einen anderen Inhalt anzeigte, als die Sacke ihn tatsächlich hatten, und wegen nicht genügender Ausmahlung von Getreide, ist der Müller Christian J. in Muringen durch Schöffengerichtsurteil in 410 Mark Geldstrafe verurteilt. Ein daraufhin ergangenes Urteil des Berufungsgerichts wurde vom Kammergericht aufgehoben und gelegentlich der neuerlichen wiederholten Verhandlung setzte die Strafkammer die Strafe auf 200 Mark herab.

* **Schierstein.** Das Strandbad, das am 15. ds. Mts. wieder in Betrieb genommen wurde, erfreut sich infolge der außerordentlich heißen Witterung eines sehr regen Besuches. Nachdem schon im vorigen Jahre eine Erhöhung der Preise für die Lieberfahrt erfolgt war, ist in diesem Sommer eine allgemeine Erhöhung auch der Badepreise vorgenommen worden, was infolge der höheren Ausgaben nur gutgehen werden kann. Daß die Erhöhung der Preise seine nennenswerte Belastung der Badegäste darstellt, zeigt der außerordentlich rege Verkehr zu jeder Tageszeit. Als sehr lästig wird es aber von den Badegästen empfunden, daß wegen des infolge des Kleider- und Wäschehandels immer stärker umherschweifenden Diebstahl keine Vorkehrungen getroffen sind. Zur Abstellung dieses Unbefindens liegt sich doch wohl ohne große Schwierigkeiten ein Weg finden, wenn er auch mit Kosten verbunden wäre, die die Badenden im Interesse der Sicherheit schließlich gerne auf sich nehmen; zum anderen wäre es angebracht, einen eigens gegen Diebstahl von Kleidern bestimmten Wächter hinzustellen, um so dem Unheil zu steuern, bevor unser Strandbad wieder ein übler Name angehängt wird. (Schierst. Ztg.)

* **Flörsheim.** Zu billigen Pfingsttischen kamen diesmal die Anwesen der hiesigen Vereinsvereine. Die Polizei beschlagnahmte nämlich in zwei Bäckereien 40 Stück große Käse, Obst- und Juckstücken, die von Privatleuten dorthin gebracht worden waren. Die gesamten Kuchen kamen in das Lazarett, wo sie von den braven Feldkranen aufs dankbarste begrüßt wurden.

* **Wiesbaden.** Bürgermeister Wilhelm Reichelt beging sein 30jähriges Jubiläum als Stadtoberhaupt. — Der stellvertretende Direktor der Baugewerkschule, Professor Emad Reu, ist im Alter von 60 Jahren nach längerer Krankheit verstorben.

* **Wiesbaden.** Die Pfingsttage brachten uns, obwohl die Johannisnacht nach dem Niederkunft nicht in Betrieb war, einen so starken Pfingstverkehr, wie wohl kaum in früheren Jahren. Die sämtlichen Gasthäuser waren überfüllt und in Privathäusern wurden für ein Zimmer von den Wohnungsuchenden 10—12 Mark geboten.

* **Frankfurt.** Es wird immer schöner. Bei der Theateraufführung von dem Roman „Wien Zwei sich lieben“ durch „erste Anhaltener Künstler“ in Alsbachburg, hatte die dortige Presse auch die Leistungen eines bekannten Künstlers vom hiesigen Schauspielhaus in scharfer Weise kritisiert. Sehr stellt sich heraus, daß der betreffende Schauspieler überhaupt nicht in Alsbachburg war, geschweige denn in dem Stück mitgewirkt hat. Es ist somit mit dem Namen dieses Künstlers von dem „Hedwig Courths-Mahler-Ensemble“ schändlicher Mißbrauch getrieben worden. Also ein neuer Betrug. — Beim Baden ertranken. Im offenen Main ertranken beim Baden der 15jährige Schloßerlehrling Ludwig Fedde und der 14jährige Schüler Erich Schürmer. — Der Schloßerlehrling Hans Seig holte unter eigener schwerer Lebensgefahr den beim Baden bereits im Main verunglückten Schüler Hans Braun aus den Fluten hervor und rief ihn ins Leben zurück. — Der Ketter ertranken. Am Schiachthol fiel Wittmich früh ein kleiner Knabe in den Main. Der 11jährige Schüler Karl Dirckel, Brückenstraße 24, sprang dem Burschen nach, ging aber beim Rettungswert unter und ertrank. Der Knabe konnte schließlich von zwei anderen Schülern gerettet werden. — Die Verführung der Prostitution tritt in Frankfurt erst am 23. Juni in Kraft. Die wöchentliche Brotmenge beträgt 1745 Gr. gegen 1500 Gr. im Jahre 1917. Der Ausfall soll durch Rationierung und Zuteilungen ausgeglichen werden. — Im D. Juge Frankfurt-Gießen-Kassel wurde einem Kaffee Kaufmann der Koffer erbrochen und seines Inhalts, Gold- und Silberwaren, beraubt.

* **Frankfurt.** Nachdem erst am Pfingstdienstag zwei Kinder beim Baden im offenen Main den Tod fanden, hat der Strom am Mittwoch abermals zwei Opfer gefordert. Am Schumannsfeld stürzte der 14jährige Schüler Franz Dahlem von einem Sandhaufen ab und in den Fluß, wo er sofort im Wasser verschwand. Ferner ertrank an der Deutschherrenbrücke beim Baden der 11jährige Schüler Karl Dirckel aus der Brückenstraße. — Das Ende des Ehedramas. Der Fabrikant Oskar Seidling, der am Dienstag in seiner Wohnung aus Eifersucht von dem Tapezierer Johann Wittmer niedergeschossen wurde, ist seinen Verletzungen erlegen. Die Untersuchung ergab, daß Seidling mit der Frau Wittmer ein intimes Verhältnis unterhalten hat, von dem der im Heeresdienst stehende Mann Kenntnis erhielt. Nach einer scheinbaren Veröhnung der Ehegatten kehrte aber die Frau, als ihr Mann wieder abgereist war, zu ihrem Liebhaber zurück. Unvermutet kam Wittmer jedoch zurück und begab sich in die Wohnung Seidlings, wo er das Paar überraschte und dann die Tat verübte. Wegen Seidling und Frau Wittmer lag zudem eine Anklage wegen Verbrechen wider das künftige Leben vor. — **Befristete Sparbank.** Eine hiesige Geschäfts-Firma, die im Verbrauch elektrischen Stromes sich großer Sparbankleihe bedient und dadurch 700 Mark weniger verausgabt hatte, als ihre Bilanz abnahme betrug, wurde vom hiesigen Elektrizitätswerk brieflich aufgefordert, diese 700 Mark betragsende Differenz nachzubahlen! Die Firma hat von dem Gehalt der Sparbankleihe weigendenden Gebrauch gemacht und soll nun für ihre Handlungsweise, die im Interesse der Allgemeinheit gelich, noch bestraft werden. Theorie und Praxis!

* **Ein geladener Schwindel.** Einer großen Frankfurter Kaskade war von der Gleichverteilungsgesellschaft ein halbes Kind zugewiesen worden. Kaum war die hochwichtige Sache eingetroffen, da lief bei dem Empfänger die telefonische Nachricht ein, „das Kind sei tuberkulös, das Fleisch werde wieder abgeholt“. Bald erschien ein Metzgerbursche und das halbe Kind wurde ihm ausgeliefert — anstandslos. Aber: das Kind war nicht tuberkulös, weder die eine noch die andere Hälfte, der Metzgerbursche war ein Schwindler. Gefahrt hat man den geliebten und dreimal geliebten Jungen noch nicht.

* **Cronberg.** 22. Mai. Eine teure Pfingstreise ins Gebirge leiteten sich sieben junge Frankfurter. Als diese nachteiligweise die Stadt durchzogen und dabei ihre Zuspätkommen zu spät kamen, erging ihnen, nahm die Polizei ihnen die „Hölzer“ ab. Erst gegen Erlegung einer Buße von 10 Mark für jede Geige gab man die Instrumente frei.

* **Bad Homburg.** Im nahen Köppern wurden aus der Hüttenmühle während der vergangenen Nacht drei der besten Kühe gestohlen. Alle Nachforschungen nach den Tieren waren bisher vergeblich.

* **Oberursel.** Für nächsten Samstag hatte sich der Ausbruch für Rottvorstellungen die „ersten Frankfurter Künstler“ bzw. die „Hedwig Courths-Mahler-Gesellschaft“ zu Gast geladen. Als er aber die erbaulichen Geschichten über die Gesellschaft von Alsbachburg hörte, winkte auch er ab und ließ kurzerhand bekannt machen: „Die Vorstellung „Wien Zwei sich lieben“ findet nicht statt.“ Wo werden diese „ersten Frankfurter Künstler“ mit den geborgten Namen weltlicher Frankfurter Künstler nun auftreten?

* **Mainz.** Die Stadtverordnetenversammlung stimmte zu, die seither unterbliebenen Tilgungen wieder einzuführen. Mitgeteilt wurde, daß infolge eines neuen Verfahrens der Prostitution nur eine geringe Kürzung der Menge nötig sei. Ergänzend konnten Gefrierfleisch, Teigwaren usw. geboten werden. Die gegen das Vorjahr eingetretene Besserung der Ernährungsvhältnisse zeige sich auch in dem geringeren Besuch der „Rottstücken“, von denen zwei sogar geschlossen werden könnten. Die Gaspreise wurden um 3 Pfennig das Kubikmeter erhöht.

* **Ein richtiger Spargelüberschuss** macht sich gegenwärtig in hiesiger Stadt bemerkbar. Das Angebot ist infolge der enormen Ernterückstände derartig stark, daß selbst bei dem großen Warenverbrauch noch erhebliche Mengen über den Bedarf hinaus zurück-

bleiben. Diese Ueberfüllung des Marktes hat zunächst eine vorübergehende Preisreduzierung zur Folge. Heute wurden in den Geschäften Spargeln 1. Güte überall zu 80 Pfennig statt zu 1.15 Mark und 2. Güte zu 50 Pfennig verkauft.

* **Darmstadt.** 23. Mai. Auf tragische Weise mußte als Opfer seines Berufs der praktische Arzt Sanitätsrat Dr. Dahlem von hier im Alter von 55 Jahren sein Leben lassen. Der sehr beliebte Arzt, der über 30 Jahre hindurch seinem Berufe mit größter Gewissenhaftigkeit oblag, zog sich infolge eines Unfalls vor kurzem eine schwere Infektion zu, der der frühere Mann nach kurzen Krankenlager erlag. Seine Beisetzung erfolgte gestern unter allgemeiner Anteilnahme der Bevölkerung auf dem hiesigen Friedhofe.

* **Bad Kreuznach.** Der Kreuznacher Bildhauer Hugo Cauer wurde vom Kultusminister zum Professor ernannt. Zur Zeit arbeitet Professor Cauer an einem Reliefrelief, das das gewaltige Gelfeichen und Erleben unserer Tage in wichtiger, grandioser Sprache in der Erinnerung künftiger Geschlechter festhalten soll.

Edith Bürtners Liebe.

Roman von Fr. Lehne.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Von dieser Zeit an sah Edith den Geliebten nur noch selten. Er suchte sie nicht mehr so viel zu treffen, wie früher, wenn sie zur Stunde ging. Sie merkte es wohl, war aber zu stolz, sich ihm aufzudrängen, obgleich sie sehr unter seinem veränderten Wesen litt. Bisher hatte sie ja keinen an ihm gefehlt; er war immer heiter und von sonneriger Lebenswürdigkeit gewesen, und nun mit einem Male war er so verdrießlich.

Sie entschuldigte ihn vor sich selbst. Er war durch die Konzeption so sehr in Anspruch genommen, sollte er da nicht etwas nervös werden?

Und dann seine pekuniäre Lage! Er war leichtsinnig und rechnete nicht. Hatte er Geld, gab er es auch sorglos wieder aus, ohne an das Morgen zu denken.

Und nun waren die Sorgen da! An seinem Schauspiel arbeitete er fleißig, ohne aber doch so recht vorwärts zu kommen, meinte er, er sei nicht damit zufrieden! Bisher drei Wochen waren auf diese Weise vergangen, und man schrieb Mitte Dezember.

Es war schon spät am Abend, als Waldow leise an die Tür klopfte — nach vielen Tagen endlich einmal wieder!

Edith war noch in der Küche; er hatte es an dem Lichtschein auf dem Vorfall gesehen. Sie hatte sein Klopfen gehört und öffnete ihm vorsichtig.

Was willst Du noch, Lucian?

Dich sehen, mein süßes Mädchen — bist allein?

Thammar macht Schularbeiten; Vater sitzt bei ihm. Mutter ist schon zu Bett. Was möchtest Du?

Laß mich einen kleinen Augenblick herein, ich komme mit in die Küche — doch, Mädchen —

Trotz ihrer Verweigerung trat er ein, setzte sich auf den Küchentisch und sah zu, wie sie mit flüsterndem Mund das Geschir abtrocknete. Plötzlich nahm er ihr das Tuch aus der Hand.

Laß das jetzt, sag mir, wie es dir geht, komm, setz dich zu mir, und erzähl mir alles.

Entrüstet befreite sie sich von seinem Arm und sprang auf.

Was fällt Dir ein? Du vergißt Dich, Lucian! Ich bin doch kein Dienstmädchen, das seinen Schatz in der Küche empfängt! Gehe zu Thammar; ich komme gleich nach — aber so nicht — Du scheinst wenig Achtung vor mir zu haben, sag mir traurig und wandle ihm den Rücken.

Da trat er hinter sie, bog ihren blonden Kopf zurück und schaute ihr tief in ihre wunderschönen Augen.

Mädchen, mußt mir so sprechen, da tußt Du mir weh! Du weißt doch, daß Du mir das Liebste und Heiligste auf der Welt bist — Du und meine Kunst —

Reise küßte er sie auf die Augen.

Was ist Dir nur, Lucian? Du bist so anders heute, ich kenne Dich kaum wieder, sag mir, Edith, was verunruht. Bist Du krank?

Er strich über seine Stirn, wie um etwas Unangenehmes hinwegzuschleichen.

Ja, ich bin krank, Herzchen. Doch frag mich nicht — küsse mich lieber! Ich hab' soviel Sehnsucht nach Dir, mein Einziges.

Davon hab' ich in letzter Zeit nichts mehr gemerkt. O, ich war manchmal so traurig darüber, sag mir, was vorwärts!

Er ergriff und drückte ihren Kopf gegen seine Brust; gärtlich streichelte er ihre weichen Wangen.

Vielleicht, Süßestes, sei gut, flüsterste er, ich hab' meinen Kopf so voll, ich hab' soviel Sorgen! Sei mir mit Gott, denk' mir schlecht von mir — ich liebe Dich ja nur allein —

Sie verstand kaum, was er sagte; denn er hatte seinen Mund auf ihr schimmerndes Haar gepreßt.

Gärtlich schlang sie die Arme um seinen Hals und schmiegte sich an ihn. Ihre jungen, roten Lippen suchten die seinen, und sie legte all ihre Liebe in den Kuß, den sie ihm gab.

Mein Lucian, sei nicht verzagt! Es wird schon alles gut werden!

Er nahm ihren Kopf in seine beiden Hände und blickte lange in das süße Gesicht der Geliebten, als könne er sich von ihrem Anblick gar nicht trennen.

Ich muß jetzt gehen! Gute Nacht, mein Liebste!

Roch ein letzter, heißer Kuß wurde ausgetauscht, und vorsichtig und leise entfernte er sich.

Lange noch lag Edith an diesem Abend wach im Bett und dachte über den Geliebten nach.

Er war so seltsam gewesen — so weich — so, wie sie ihn noch nie gesehen!

Gewiß drückte ihn ein Kummer; er quälte sich mit etwas — und sie hatte innerlich mit ihm gelitten. Aber das sollte nicht wieder sein! Sie wollte ihn nach dem Grunde seiner Sorgen fragen und sie ihm dann helfen. Er war ja immer gleich so mutlos und verzagt! Und morgen schon sollte er ihr Rede stehen; sie wollte nicht nachlassen — und in diesem Gedanken schlief sie ein.

Einige Tage darauf kam Martha Hildebrandt, die sich seit jener Unterhaltung mit Edith nicht mehr bei Bürtner hatte sehen lassen. Es war bald sieben Uhr, und Edith war soeben erst nach Hause gekommen.

Martha war wieder sehr elegant angezogen. Im stillen bewunderte Frau Bürtner das Mädchen aus Aera und tadelte es. Das Mädchen hatte etwas Triumphierendes an sich und betrachtete mit eigenwilligem Böckeln die Kusine, so daß diese ganz ängstlich wurde und Unheil ahnte.

Wie hübsch, Marthchen, daß Du Dich wieder mal sehen läßt, sagte Frau Bürtner, hoch erfreut durch den Besuch. Doch willst Du nicht ablegen?

Rein, danke, Tante, ich habe keine Zeit. Es ist später geworden, als ich dachte. Vor allem wollte ich leben, wie es Dir geht. Man wechselt noch einige gleichgültige Worte, bis Martha langsam und mit Bedacht etwas sagte, dabei ihre hellen, dunkelblauen Augen, aber doch Edith nicht aus den Augen lassend.

Ah ja — noch etwas, worüber ihr euch sicher freuen werdet — eine Ueberraschung — ihr sollt es aber zuerst wissen — ich habe mich gestern verlobt!

Verlobt, Marthchen? Rein, so was! Und mit wem denn?

Mit Herrn Waldow!

Während Frau Bürtner nicht Worte genug fand, ihren Freude und grenzenlosen Ueberraschung Ausdruck zu geben — wie das nur so schnell gekommen sei und daß man doch so gar nichts davon gemerkt habe — fand Edith wie zur Blütezeit ihrer Jahre, ein Wortes mächtig. Jeder Winkstropfen war aus ihrem Gesicht gewichen, und ihre Augen trugen den Ausdruck eines weidmündig geschlossenen Blickes, als sie die Kusine ansah, die mit einem böhmischen Mädchen vor ihr stand.

Darum also, darum — ataher Gott, das hätte sie doch nicht für möglich gehalten! Ein würgendes Gefühl wie Schluckens litt in ihrer Kehle auf — aber nur Fassung, Fassung! Zum Glück hatte sie gelernt, sich zu beherrschen — und es ging!

Sie drängte den Schmerzensschrei zurück, der aus ihrem Innern hervorzubrechen drohte, und ihre Gestalt richtete sich unwillkürlich höher.

Kalt und stolz begegnete sie jetzt dem lauernden Blick der Kusine, die nun fragte:

Edith, hast Du denn gar keinen Blickwunsch für mich?

Ich war in der Tat sehr überrascht, Martha — ich wünsche Dir für Dein ferneres Leben alles Gute.

Sie stammte leicht mit dem Fuße auf; sie gab sich ihm gegen-
 über gar keine Mühe zu verhehlen wie tief gekränkt sie war.
 Edith, Wädel, willst mir mit wenigstens die Hand geben?
 fluchte er.
 Nein, sagte sie hart, wandle sich um und ging weiter. Traurig
 blinnte er der schlanten Gestalt nach.
 Ihm war, als ginge da der bessere Theil seines Lebens von
 ihm!
 Tief aufsteigend, eine verthobene Träne aus dem Auge wi-
 schend, begab er sich nach der elektrischen Bahn, die ihn zu seiner
 Braut führte, mit der er sich gegen seines Herzens Glück ein sorgen-
 loses Leben in Reichthum und Glanz eingetauscht hatte.
 War das aber wohl des Opfers werth?
 8.
 Die Verlobung ihrer einzigen Tochter Martha mit Herrn
 Lucian Waldow, erstem Konzertmeister der städtischen Kapelle, be-
 ehren sich hierdurch ergebenst anzuzeigen.
 C., Dezember 19.
 Otto Hildebrandt u. Frau,
 Auguste, geb. Hofmann.
 Meine Verlobung mit Fräulein Martha Hildebrandt, der ein-
 zigen Tochter des Herrn Rentiers Otto Hildebrandt und seiner Ge-
 mahlin Frau Auguste, geb. Hofmann, beehrt sich hierdurch ergebenst
 anzuzeigen.
 C., Dezember 19.
 Lucian Waldow, Konzertmeister.
 Mit der ersten Post war die Verlobungsanzeige gekommen, und
 mit fest zusammengepackten Kissen und brennenden Augen starrte
 Edith auf die paar Worte.
 Verächtlich warf Thantmar die große, auf Büttenpapier ge-
 druckte, in modernstem Format gehaltene Anzeige auf den Tisch.
 Glender Wüthl murrte er, trank hastig seinen Kaffee aus,
 griff nach den Büchern und las davon, unterweils auf der Treppe
 noch schnell sein Frühstückbröckchen essend — es war höchste Zeit.
 Lucian Waldow schenke sich aber sehr doch, Edith noch einmal
 unter die Augen zu treten.
 Als er sie nachmittags hatte weggehen sehen, suchte er Frau
 Büchner auf, begabte seine Wästel, auch gleich die für den nächsten
 Monat, da er doch noch nicht gefunden hatte, und verabschiedete sich
 dann, indem er zugleich viele Grüße an alle Familienmitglieder
 auftrug. Die Zeit, die er hier gewohnt, würde seine schönste Er-
 innerung bilden, sagte er. Er wäre gern noch geblieben, wenn es
 nicht der Wunsch seiner Schwiegereltern und seiner Braut gemessen
 sei, ihn in der Nähe zu wissen.
 Freilich, freilich, das läßt sich denken! Nein, Herr Waldow,
 ich habe mich noch gar nicht ordentlich von der Ueberraschung er-
 holt, sagte Frau Büchner. Nein, so was! Nun werden wir gar
 noch miteinander verwandt! Nicht wahr, Hildebrandts sind nett?
 Da hätten Sie eigentlich uns Ihr Glück zu verdanken, Herr Waldow,
 lachte sie, nicht wissend, welche Reize sie dem jungen Manne mit
 ihren Worten verurtheilte.
 Sie war gar zu arglos, die gute Frau! Nicht im mindesten
 hatte sie etwas von dem Einverständnis zwischen Edith und Lucian
 gehabt!
 Voller Freude zeigte sie am Abend ihrer Tochter den Frühling-
 marktseiden, den ihr Lucian gegeben, erzählte von seinem Besuch und
 bestellte die Geschenke. Vor einer Stunde erst sind seine Sachen abge-
 holt worden, schloß sie ihren Bericht.
 Tief aufmerkend stand Edith da, gleich das schöne Gesicht. Nun
 war er fort — nun brauchte sie nicht mehr auf sein Kommen und
 Gehen zu lauschen, an der Vorlaufsüre zu stehen und auf ihn zu
 warten, stöhnende Küsse mit ihm zu tauschen.
 Nun war das alles nicht mehr nötig.
 Sie ging in das Zimmer, das er bewohnt, und stand dort im
 Dunkeln — lange, lange. Mit brennenden Augen starrte sie vor
 sich hin, bis endlich ein Tränenstrom ihr Erleichterung brachte. Sie
 kniete vor dem Sofa nieder, auf dem er so gern gelegen und
 schlochte in das Kissen hinein, das sie gestützt und für ihn hinge-
 legt hatte.
 Eine unglückliche Traurigkeit erfüllte sie. Nun war alles vorbei
 — alles vorbei!
 Sie konnte sich gar nicht beruhigen; sie weinte und weinte, als
 ob ihr das Herz brechen wollte.
 Unter tausend Tränen und Schmerzen trug sie ihre junge Liebe
 zu Grabe, die sie so sehr beglückt und beseligt hatte.
 Am Sonntag mittag hielt ein eleganter Wagen vor dem
 Hause, in dem Büchners wohnten, und ein Lakonier stieg ab.
 Die Hausbewohner eilten neugierig an die Fenster, um zu sehen,
 was es wohl gäbe.
 Ah, das neue Brautpaar!
 Durch die Zeitungen hatte man ja erfahren, daß sich Konzert-
 meister Waldow, Büchners „möblirter Herr“, verlobt hatte; und
 seine Braut war eine Nichte von Büchners, die sehr reich sein
 sollte! Es war doch eigentlich nett, daß sie sich so um die Ver-
 wandten kümmerte, rüschelten die Bräute, die sich vor Neugierde die
 Gesichter fast platt an den Scheiben drückten.
 Der hochherrschastliche Diener rümpfte verwundert die Nase,
 als er die ausgetretenen Steinsohlen emporging. Mit der weiblich-
 handhabten Rechten schenkte er hochmüthig die noch Rouch, Roben
 und allerlei pfeifehischen Geräthen angefüllte Luft hinweg, die sich
 in seine Nase zu drängen suchte.
 Er war gewohnt, nur teppichbelegte Stufen hinaufzuweisen und
 an Vorlaufsüren zu klingeln, die hochnotenden Namensgeber fragen
 und wie denn hier, den einfachen Namen Karl Büchner auf einer
 Bistenkarte, die neben der elektrischen Klingel mit Reißzwecken
 befestigt war.
 Die Familie Hildebrandt schien sehr sonderbare Verwandte
 oder Bekannte zu haben. Er hielt zwar auch nicht viel von ihr,
 sein Blick war geschart für so etwas — sie waren Barons, wie
 ihm der ganze Fußtritt jenes Hausbaites schon gezeigte!
 Ein förmlich mittelbüßiges, herablassendes Rächeln zog seine
 Rundwinkel herab.
 Aber die Reute zahlten gut, und vor allem waren die Weine
 nicht zu verachten, die der Alte in seinem Keller hatte! O, er hatte
 sie manchmal schon genügend probiert bei den verschiedenen Ge-
 schäftschaften, die er dirigiert! Da mußte man eben ein Auge zu-
 drücken!
 Auf sein Klingeln öffnete ihm ein wunderhüßiges, junges
 Mädchen, dem er die Karten gab, und unwillkürlich verbeugte er
 sich tief tiefer, als er sich ursprünglich vorgenommen, da die weiche,
 dunkle Stimme Ediths an sein Ohr schlug: Ich lasse bitten!
 Frau Büchner eilte unruhig und aufgeregt im Zimmer um-
 her, hier an einer Decke zupfend, dort einen Stuhl gerade rügend
 und schnell noch einmal mit dem Schürzengipfel über das Klavier
 wischend.
 Vater, flink, binde Dir doch Deinen Kragen um, ich habe ihn
 schon aufs Bett gelegt, rief sie ihrem Manne zu.
 Lah doch nur, Mutter; es kommen wirklich keine Fürsten zu
 Besuch, sagte Edith. Öffne Du, bitte, wenn sie kommen. Ich muß
 mir erst eine andere Schürze umbinden.
 So blieb ihr wenigstens der Empfang des Brautpaares er-
 spart.
 Als sie ins Zimmer trat, sahen Lucian und Martha schon auf
 dem Sofa.
 Ruhig grüßte Edith. Blüßlich nur reichete sie Martha die Fin-
 gerringen; schwer und wie leblos lag ihre Hand in der Lucians; ihr
 Gesicht war von einer leisen Rote überstrahlt, die dunklen Augen
 leuchteten in erhöhtem Glanze — das machte die innere Aufregung.
 Blüßlich sah sie aus; das mußte sich Lucian wieder gefallen,
 und der Bergleier, den er zog, fiel nicht zumunten seiner Braut
 aus, die ihm in dem champagneferbenern Luchsfied und dem
 weinroten, überreich garnierten Hute, den Vater dich auf dem Ge-
 sicht, neben Edith in ihrer blühenden Frische sehr unvorteilhaft er-
 schien.
 Martha tat sehr liebenswürdig, lachte und sprach viel, und
 Edith antwortete freundlich. Es durfte ja niemand ahnen, was
 für eine unerlößliche Feindschaft zwischen den beiden Frauen
 bestand. Sie vernahm es, sah antusehen; einmal hatte Edith
 Marthas Auge festschalten und sich dann mit einem verächtlichen
 Ausdruck abgewandt.
 Thantmar war etwas zurückhaltend gegen das Brautpaar,
 und ein Scherzwort, das Lucian ihm zumart, wollte er nicht ver-
 stehen. Dieser fühlte sich sehr unbehaglich. Wie oft hatte er hier
 anwesend und lächlich geworden — wie lieb und nett war man asen

ihn gewesen — ein förmliches Zuhause war ihm hier aufgetan — und das hatte er sich verdient!

Also nochmals, lieber Onkel und liebe Tante, bitten wir Euch, doch Dienstag zum Diner zu kommen, sagte Martha.

Wenn sie es auch mit dieser Einladung nicht aufrichtig meinte, so wollte sie doch Edith quälen; das stolze, ehrgeizige Mädchen zu demütigen, war ihr eine Lust.

Aber Edith hatte die Eltern vorher gebeten, eine etwaige Einladung unter keinen Umständen anzunehmen, falls Martha nochmals darauf zurückkommen würde. So lehnten diese ab, in verzögerlicher Weise um Entschuldigung bittend, und Martha war es sehr recht so.

Bürkners hätten sich doch nicht wohl gefühlt in dem Kreise gepukter, eleganter Menschen, von Hildebrandts über die Achsel angelesen. Edith hatte recht gehabt, als sie ihnen das auseinanderlegte — trotz der Mutter heimlichen Wunsch, mit dabei zu sein!

Sie mußten eilen, sagte Martha. Sie stand auf; die übrigen folgten ihrem Beispiel. Wir müssen eilen; zehn Besuche wollen wir heute noch machen! Nochmals, es tut uns leid, daß Ihr nicht kommen wollt! Dafür besucht uns mal allein. Es ist schließlich noch gemütlicher und man hat mehr von einander, wenn man nicht von so vielen Menschen umgeben ist! Aber, nun komm, Schatz, machte sie sich an ihren Verlobten.

Das Brautpaar verabschiedete sich; Herr und Frau Bürkner begleiteten es hinaus.

Nun wäre das auch überstanden, sagte Thantmar.

Ja, Edith legte dabei die Hand auf das Herz, und mit wehem Ausdruck starrte sie vor sich hin, so daß sie dem Bruder unendlich leid tat. Aber noch ehe er etwas sagen konnte, kam Frau Bürkner eilig wieder herein.

Schnell, ich will sie noch einsteigen sehen! Das feine Kleid, das Martha wieder an hatte — da kostet der Meter von dem Stoff gewiß fünf Mark! Als sie die Treppe runterging, sah ich, daß sie einen ganz hellen seidenen Unterrock mit lauter Spigen an hatte — und Lackstiefel — o, und der feine Pelztragen —

Sie stand am Fenster und winkte hinunter.

Grüße doch auch noch mal, Edith, das Brautpaar sieht 'raus!

Ediths feinfühlernde Seele tat die Art und Weise der Mutter weh; sie konnte ihr doch aber darüber nichts sagen.

Auf die letzte Bemerkung der Mutter entgegnete sie gleichmütig:

Wozu? So viel Interesse stößt mir Martha nicht ein!

Na, wenn sie Dich nachlässig gar nicht mehr beachtet, kann ich ihr das auch nicht verdenken! Sie ist immer so nett und Du bist dagegen richtig abstoßend. Sie hat Dir doch nichts getan!

Frau Bürkner war ordentlich ärgerlich über ihre Tochter.

Nein — gar nichts! erwiderte Edith in so eigenem Tone, daß ihre Mutter sie betroffen ansah.

Wir hätten Dienstag doch vielleicht hingehen können, meinte Frau Bürkner überlegen, wir sind doch die nächsten Verwandten. Ich hätte mein Schwarzeisenband anziehen können und Du Dein Weißes — das ist noch ganz hübsch!

Rasse Dir die Abgabe nicht leid sein, Lina, sagte darauf Herr Bürkner.

Wir wollen uns bei Hildebrandts nicht nur gedulden sehen! Du weißt, daß denen tut das Kneipen alles. So mehr Geld man hat, desto angenehmer ist man dort! Wie es hier aussieht — er schlug auf seine Brust — ist denen ganz gleich.

Hast recht, Vater, stotterte Edith. Ammonitionen sind sie dort in der Gesellschaft. Mir tut es nur leid, daß Baldow sich auch als solcher entpuppt hat! Schade, ich hielt ihn für einen anständigen Herr, sagte Thantmar.

Erstreckte blickte ihn Edith an; aber beruhigend nickte er ihr zu. Auf des Vaters verwundernde Frage, wie er das meine, antwortete er:

Na, ich glaube doch nicht, daß er unsere halbe Kusine aus Liebe beträtelt. Fällt ihm gar nicht ein! Die goldenen Dukaten haben es ihm angetan! Na, meinetwegen, mich soll es nicht kümmern; wie man sich bettet, so schläft man! Können wir nun bald essen? Ich hab' Hunger. Was gibst du denn eigentlich?

Fleischkugeln und Blumenkohl. Einen Augenblick mußt Du noch warten. Ich will erst die Kartoffeln braten. Unterdessen kochst Du gleich den Fisch, Thantmar, sagte Edith und eilte hinaus.

Und der Bruder tat ihr den Gefallen, obgleich es sich gar nicht mit seiner Bräuterei vereinigte. Aber heute machte er dem Schwagerlein zuliebe eine Ausnahme, der gute Junge.

So verging nun für Edith ein Tag wie der andere.

Unermüdlich war sie fleißig und tätig. Sie hatte die Absicht, Buchhalterin zu werden, da die Nachhilfe- und Klavierstunden auf die Dauer doch keine genügende Einnahmequelle für sie bildeten. Darum lernte sie fleißig Schreibmaschine, Stenographie, Buchführung und besuchte weiter die Abendkurse.

Wenn Thantmar Ostern die Schule verlassen würde, gab es zu Hause doch nicht mehr so viel zu tun, und sie konnte versuchen, eine Stelle anzunehmen. Mittags und abends war sie ja zu Hause und konnte so die schwächliche Mutter genügend unterstützen.

Die Arbeit half ihr über manches hinweg. Still kämpfte sie ihre Liebe zu Lucian, wieder, und ihr Stolz half ihr am meisten, wenn die Erinnerung doch manchmal zu übermächtig wurde. Manche Nächte hatte sie durchweint und durchjammert; nun war es still in ihr geworden — aber es war, als ob etwas in ihr zerbrochen sei!

Einige Male hatte sie Lucian Baldow in der Stadt getroffen.

Er ging jetzt sehr elegant gekleidet und trug einen modernen Wintermantel nach dem neuesten Schnitt, wie sie mit einem bitteren Lächeln feststellte.

Sie fürchtete, er würde sie anreden; deshalb setzte sie ihre kästliche, hochmütige Miene auf, wenn sie in schnellem Weiterstreiten auf seinen Gruß dankte.

Wohlmütig sah er ihr dann nach, wie sie in der ihr eigenen, stolzen Haltung weiter ging — dieser Trost sah ihr so ähnlich! Sie wollte sich gar nicht vorstellen und Gleichgültigkeit heucheln, da ihr Herz noch voller Erbitterung war.

Und er liebte Edith mehr denn je, nun sie ihm unerreichbar war; er hatte kein „lieb's Mädel“ nicht vergessen, und seine Braut war nicht dazu angetan, ihm die Verlorene zu ersetzen. Gar manchmal quälte sie ihn mit Eifersucht; aber ihre Sticheleien in Bezug auf Edith wies er besonders energisch zurück. Daran durfte nicht gerührt werden.

Die Eltern Marthas verwöhnten ihn sehr. Seine freie Zeit mußte er natürlich bei ihnen zubringen. Die kostbare alte Bioline, die sie ihm damals gezeigt, war das Verlobungsgeheimnis gewesen. In seinem Konzert fehlte die Familie Hildebrandt. Er ärgerte sich manchmal darüber, wie selbstbewußt und herausfordernd und meistens sehr spät sie Platz nahmen, ihm freundlich zunickten und sich dann umfanden, ob es auch jeder bemerkt, auf welch freundschaftlichem Fuße sie mit dem geleierten Künstler standen.

Denn gefeiert wurde Lucian sehr; er spielte auch wunderbar. Und so ergreifend hatte er wohl noch nie gespielt, wie an jenem Abend, als er sein „goldenes Mädel“ mit seinen scharfen Augen in einer Sanftheit entdeckte hatte — da spielte er nur für die Geliebte.

Edith hatte es sich nicht verkopen können, einmal ins Konzert zu gehen und ihn zu hören, der sich mit seinen Zauberklangen einst in ihr Herz gespielt.

Mit ihren Verwandten kamen Bürkners so gut wie gar nicht mehr zusammen.

Still hatten sie das Weihnachtsfest für sich verlobt; die sonst übliche Einladung zum zweiten Festtag war diesmal auch ausgeblieben. Hildebrandts hatten mal wieder eine Gesellschaft zu geben, in die die einfachen Verwandten nicht paßten.

Lucian Baldow arbeitete fleißig an seinem Schauspiel.

Martha drängte ihn, es endlich fertig zu stellen. Sie war maßlos ehrgeizig; die Ehren, die dem Verlobten zuteil wurden, machten sie stolz, als ihn. Sie sah ihn in Gedanken schon umjubelt vom Beifall des Publikums, das den Dichter rief. Und sie, seine Braut, sah stolz und glücklich in ihrer Loge.

Martha wollte die Frau eines berühmten Künstlers sein. Ihr Haus sollte eines der bestbesetzten und angelegentlichsten der Stadt werden, man sollte sich danach drängen, dort empfangen zu werden.

Sie malte sich ihre Zukunft wunderschön aus; ihr Verlobter war manchmal erkrankt von dem brennenden Ehrgeiz seiner Braut, die gefeiert, bewundert sein wollte — jeder Schmähel war sie zugänglich!

Jetzt sah er ein, wie recht Edith Bürkner in der Beurteilung ihrer Kusine gehabt hatte, wenn sie ihm manchmal von ihr erzählt; nun begriff er auch Marthas Abneigung gegen Edith, aus der sie ihm gegenüber gar keinen Hehl machte.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Abschließende für Landsturmärzte. Die mehrfach von der deutschen Ärzteschaft geforderte Verleihung der Abschließenden an landsturmärztliche Ärzte ist jetzt verfügt worden. Damit wird ein zwar äußerliches, aber im Rahmen des militärischen Gefüges nicht gleichgültiges Abzeichen geschaffen, das die bisher vielfach unterschiedliche Bewertung alter, in der Praxis erfahrener, aber ungedienten Landsturmärzte, im Gegensatz zu den aktiven, Reserve- und Landwehr-Militärärzten beseitigen dürfte.

Was alles getauscht wird. Wir leben im Zeichen des Tauschhandels. Das zeigt wieder ein Hinweis der Reichsstelle für Schubverförmung, die in ihren Mitteilungen darauf aufmerksam macht, daß sich die Geschäftsinhaber, Verkäufer und Verkäuferinnen strafbar machen, wenn sie Lederwaren nur bei Zuweisungen von Theaterintrittskarten oder Chwären abgeben. Der § 6 der Bestimmungen über Schubbedarfscheine bestimmt ausdrücklich, daß die Abgabe des auf dem Schein bezugsfähigen Schubwerts nicht von anderen Gegenleistungen als Geldleistungen abhängig gemacht werden darf. Ein Tauschhandel oder eine Annahme von Geschenken, bei denen eine Hergabe von Schubwaren gegen Lieferung von rationierten Lebensmitteln oder Theaterbilletts erfolgt, ist verboten.

Berlin. Ähnlich wird auf die infolge Lieberwerdung von Taktiken und Fenstergriffen an den Reichs-Militärstütze eingetretene empfindliche Preissteigerung in der Bekleidungsbranche hingewiesen. Sie sei in keiner Weise berechtigt und strafbar. Ueberdies habe das Kriegsministerium Sorge dafür getragen, daß für den Fall der Entzerrung der genannten Gegenstände ausreichender Ersatz zur Verfügung stehe.

Gegen die Kriegsstiefel. Man schreibt uns: Seit längerer Zeit werden aus den Kreisen der Schuhwarenhändler lebhaft Klagen über die Bekleidungsbedürfnisse der Kriegsstiefel erhoben. Sie erweisen sich als nahezu unbrauchbar; da aber die Händler gezwungen seien, die ihnen gelieferten Ware abzunehmen, käuften sie in den Läden große Mengen gänzlich unbrauchbarer Schuhwaren auf, in denen der Schuhhändler nach und nach erhebliche Mittel festlegte. Die noch immer anhaltenden sogenannten Polonäsen vor den Schuhläden werden von den Händlern ganz überwiegend darauf zurückgeführt, daß die Verbraucher grundsätzlich auf den Kauf von Kriegsstiefeln verzichten, da ihnen die Minderwertigkeit derselben bekannt sei. Um Abhilfe zu schaffen, hat sich jetzt der Verband deutscher Schuhwarenhändler mit einer Eingabe an die Reichsstelle für Schubverförmung gewandt, in der um Erlass eines Verbotes der Herstellung von Kriegsstiefeln mit den heute verwendeten Holzsohlen und mit Papierstoff gebeten wird. Die Eingabe ersucht die Reichsstelle, sofort Maßnahmen zu treffen, daß Kriegsstiefel in besserer und gefälliger Form und unter Verwendung nur brauchbarer Materials hergestellt werden. Auch die Papierform müßte so gestaltet werden, daß sie wenigstens den Ansprüchen genügt, die selbst bei dem heutigen Material gestellt werden können.

Die französischen Gräber in Deutschland. Der „Zürcher Post“ Nr. 218 wird zu der Schilderung der durch die Franzosen geschändeten deutschen Gräber von einer Schweizerin geschrieben: Die Umstände führten mich während des Krieges mehrmals nach Deutschland hinaus, unter anderem einmal in die hübsche Universitätsstadt W. Ich besuchte dort auch einen Friedhof und fand dabei in einer besonderen Gruppe vereinigt eine Anzahl Gräber von französischen Gefangenen. Ich war ganz gerührt und ergriffen von dem Anblick. Schon damals wünschte ich lebhaft, das Geschehene in einer französischen Zeitung beschreiben zu können, um den französischen Müttern wenigstens den Trost zu verschaffen, daß ihre Lieben in Feindesland würdig beigesetzt und die Gräber wohl besorgt seien. In der Tat unterscheiden sich diese in nichts von denen ihrer deutschen Kameraden, die auf demselben Friedhof beerdigt wie sie, in denselben Zigaretten gestochen sind. Nur die französischen Namen auf den Holztafeln weisen auf „Feinde“. Geradezu mit Liebe und einem Geschmack, der einem „barbarischen“ Volke alle Ehre macht, sind alle diese Gräber geschmückt, jedes ein sorgfältig gepflegter Garten. Da lagen sie, im Tode vereint, die das Leben ohne ihren Willen zu Feinden gemacht hatte. Ein Sonnenstrahl fiel durch die Bäume und vergoldete die herrliche Höhe des Schlossberges. Still ging ich von dannen, still und traurig, und doch gehoben von dem Gedanken, daß in der Furt des Hasses die Gedanken der Liebe doch eine Stätte gefunden haben. Ein Volk, das den Feind im Tode ehrt, ehrt sich selbst! Möchte es überall geschehen! Sie können sich denken, wie furchtbar mich da Ihre Schilderungen aus Resse empört haben.

Fliegerangriffe auf pfälzische Städte.

Karlsruhe i. B. 22. Mai. Von zusehender Seite wird mitgeteilt: Heute nacht wurden Ludwigshafen und Birmasens von feindlichen Fliegern mit Bomben bedroht, die zum größten Teil nur in freies Gelände fielen und keinen bedeutenden Sachschaden anrichteten. Personen wurden nicht verletzt. Ein feindlicher Flieger wurde in unserer Abwehrfeuer niedergehen. Seine Inossen — drei Engländer — sind gefangen. Am Pfingstmontag wurde die offene Stadt Landau von feindlichen Fliegern mit mehreren Bomben bedroht, die zwei Frauen und ein Kind töteten und einigen Häuserschaden anrichteten.

Ueber den Koblenzer Fliegerangriff meldet das „Vahst. Tagblatt“ noch folgendes: Montag nacht halb 2 Uhr wurde Koblenz wiederum von einer Anzahl feindlicher Flieger angegriffen, die aber nach etwa einer halben Stunde, ohne den eigentlichen Zweck erreicht zu haben, wieder abziehen mußten. Die frühzeitig in Tätigkeit getretenen Abwehrgeschütze von Koblenz und Ehrenbreitstein eröffneten ein außerordentlich starkes Feuer auf die fliegenden Feinde, wodurch diese ihre Zielpunkte nicht erreichen konnten. Die Kanonade war so stark, daß ganz Koblenz auf den Beinen war und aus dem Verlust dem Ausflügen der Schrapnells zuhaute. Wie wir hören, fiel eine Bombe in den Garten des Monopolhotels (Schloßstraße) und eine am Hause des Haushaltungsgeheimes von Emmernann (Böhrstraße) nieder. Ferner fielen 2 Bomben, die nicht zur Explosion kamen, in Koblenz-Nähel nieder. Weder Menschenleben noch irgendwelche Verletzungen sind glücklicherweise nicht zu beklagen.

Köln, 22. Mai. Der Fliegerangriff auf Köln. Von den beiden letzten Fliegerangriffen auf Köln Berwunden sind inzwischen weitere zehn ihren Verletzungen erlegen, sodass die Zahl der Toten sich auf 35 erhöht. Die Zahl der Verwunden beträgt nach endgültiger Feststellung 87.

Buntes Allerlei.

Kreisel. Beim Spielen an einem kleinen, von Fliesen umgrenzten Wasser beim Fabrikgebäude der Chemischen Fabriken Welter ter Wer, Abteilung Kreisel, ertranken drei kleine Kinder im Alter von acht bis zehn Jahren.

Hungen. Eine raffinierte Schwindlerin hat es vor vier Wochen verstanden, hier und wahrscheinlich auch in anderen Orten Leute zur Uebergabe von reparaturbedürftigen Schirmen zu bewegen. Sie stellte die Preise dafür verhältnismäßig billig, nannte ihren Namen und gab an, in Gießen wohnhaft zu sein, weshalb man ihr die Schirme ohne Argwohn übergab. Nachdem nun die Zeit der angeblichen Zurückbringung abgelaufen ist, stellte man fest, daß der angegebene Name in Gießen garnicht existiert und man einer Schwindlerin zum Opfer gefallen ist.

Kassell. In einem unbewachten Augenblick entwichen aus dem Jugendhaus an der Fulda sieben Strafgefangene. Ihre Verfolgung blieb ergebnislos. Ferner sind zwei weitere Strafgefangene, die auf einem Nachbargut beschäftigt waren, flüchtig gegangen.

Neuwied. Ein schwerer Unwetter zog am Nachmittag des zweiten Pfingsttages über das Neuwieder Becken. Am ärgsten hat es am Westabhang des Westerwaldes, bei Bendorf, Sagen und der näheren Umgegend gehaust.

Eine deutsche Stadt, die ihre Mundart pflegt. Ein schönes Beispiel für die Pflege und Erhaltung der Stammsprache gibt die Stadt Köln. Sie unterstützt die Pflege der Kölner Mundart durch Beistellen, die sie der Jugendschrift „Jung-Köln“ gewährt, deren Bestreben auch dahin geht, der Jugend möglichst gute Proben von Dichtungen in kölnischer Mundart zu bieten.

Beim Baden in der Weichsel ertranken in der Nähe von Graudenz und Neuenburg fünf Personen, darunter zwei Knaben,

Für den Berliner Zoologischen Garten bedeutete das Pfingstfest einen Rekord. Mit 61 000 zahlenden Besuchern am ersten und 52 000 am zweiten Tage erreichte er seine Höchstbesuche in einem Tage seit Bestehen. Besonders stark war der Andrang zum Frühkonzert am 1. Feiertag, an dem nicht weniger als 30 000 Laien Kaffee ausgeben wurden.

Polen. Auf dem Gutshof in Lohnd bei Mogilno machten vier Personen, drei Mädchen und ein Knabe, eine Kaffeeahrt. Der Knabe kippte um und alle ertranken.

Königsberg i. P. Die Warschauer polnischen Zeitungen sind durch den Zustand der Druckerangestellten noch immer am Erscheinen verhindert. Dem Zustand haben sich auch Redaktionen der polnischen Zeitungen angeschlossen.

Berlin. In Pfunds (Oberamt) zerstörte ein verheerender Brand 30 Wohnhäuser, zum Teil Doppelhäuser. 50 Parteien mit 200 Personen sind obdachlos.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 24. Mai.

Der „Berl. Lokalanzeiger“ meldet aus Gen: Die unweit Bethune gelegene Stadt Eilers wurde gleichfalls geräumt, weil sie dem deutschen Bombardement ausgesetzt ist. Anfrags Ral suchten die aus Bethune geflohenen Familien in Eilers Zuflucht, wo sehr zahlreiche, überaus wertvolle Antiquitäten festgehalten wurden.

Der „Berl. Lokalanzeiger“ meldet aus dem Haag: am 1. Juni wird der Eisenbahnverkehr von Deutschland nach Antwerpen durch den Limburger Jipiel aufgenommen werden. Personenverkehr wird wahrscheinlich nicht zugelassen.

Ueber große Arbeiterunruhen, die in Brihat stattfanden, heißt es in der „Vossischen Zeitung“: Zur Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung mußte Militär aufgebracht werden. Dabei kam es zu heftigen Straßenkämpfen, denen 14 Arbeiter, darunter der Vorsitzende des Transportarbeiter-Verbandes zum Opfer fielen. Größere Unruhen fanden auch in Swansea und Cardiff statt.

Unter den von deutschen Fliegern mit Bomben besetzten französischen Ortschaften nächst Paris befanden sich laut „Berl. Lokalanzeiger“ St. Denis, Auberville, Bondy, Vincennes. Die im Nordosten und Nordwesten operierenden deutschen Abteilungen hatten sich bei Morgengrauen in die Nähe von Compiegne vereinigt. Weitere Spuren fehlten. Die französischen Beobachter, die vorzugsweise die Festballons bedienten, signalisierten in der zweiten Morgenstunde, daß kein feindliches Flugzeug in Sicht sei. Ueber das Ergebnis der Luftkämpfe, die sich in der vergangenen Nacht über Paris abspielten, dürfen die dortigen Blätter nichts mitteilen, auch nicht über Brände, die innerhalb der Bannmeile ausbrachen und nach den heute nachmittag abgegangenen Telegrammen noch nicht bewältigt waren.

Wie das „Berl. Tageblatt“ hört, wird sich Graf Burian im Laufe dieser Woche nach Berlin begeben, um an den Besprechungen über die Neugegaltung des Bündnisses der Mittelmächte teilzunehmen.

In dem Besinden des Reichstagspräsidenten Dr. Kämpf war, wie der „Berl. Lokalanzeiger“ erfährt, bis zu den letzten frühen Abendstunden eine Verschlimmerung nicht zu verzeichnen. Man hegt trotz des hohen Alters des Kranken immer noch die Hoffnung, daß er die Kräfte übersehen wird.

Die Einnahme Berlins.

New York, 25. Mai. „Evening Post“ meldet: In einem Filmtheater am New York Broadway wird ein Film gezeigt: Die Niederlage des Kaisers und die Einnahme von Berlin.

Loslösung Livlands und Estlands von Rußland.

Berlin, 24. Mai. Das deutsche auswärtige Amt hat, wie der „Lokal-Anzeiger“ hört, am 19. d. Mts. dem hiesigen Vertreter der russischen Regierung, Herrn Joffe, eine Erklärung des Vorstehers der vereinigten Landesräte überreicht, in dem die förmliche Loslösung der Provinzen Livland und Estland von Rußland vorgezogen wird. Die Bevölkerung Livlands und Estlands, so schließt die Herrn Joffe übergebene Note, hat in der Erklärung ihrer Vertreter von dem Recht, ihr Schicksal selbst zu bestimmen, Gebrauch gemacht und die Loslösung von Rußland vollzogen, wovon sie die russische Regierung in Kenntnis zu setzen die Ehre hat.

Nahrungsmittelbund der Mittelmächte.

Budapest, 24. Mai. Gestern fand ein Ministerrat statt, in dem die Vorbereitungen zur Schaffung eines gemeinsamen Ernährungsgebietes der Mittelmächte besprochen wurden. Das Projekt eines derartigen gemeinsamen Ernährungsgebietes nähert sich der Verwirklichung. Fürst Windisch-Grätz sagte, es seien zwischen den Regierungen der Mittelmächte Verhandlungen im Gange, deren Hauptziel ist, die ungeforderte Versorgung der verbündeten Staaten im nächsten Wirtschaftsjahre auf allen Gebieten zu gewährleisten. Diese Verhandlungen haben im Laufe der vergangenen Woche in Berlin begonnen und werden in den nächsten Tagen in Budapest fortgesetzt werden.

Der Tauchbootkrieg.

Bda Berlin, 24. Mai. Von unseren U-Booten wurden im Spergebiet um England wiederum

15 000 Brutto-Register-Tonnen

feindlichen Handelschiffsräume vernichtet. Die Erfolge wurden vorwiegend an der Ostküste Englands bei starker feindlicher Gegenwirkung erzielt. Zwei Dampfer wurden aus Geleitzügen herausgehoben.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Bona Berlin, 23. Mai. Schiffsräumnot, Holz- und Papiermangel haben nunmehr dahin geführt, daß die englischen Zeitungen ihren Umfang kürzen müssen. Zum ersten Male ersicht am 4. Mai „Daily News“ in einem ganz kleinen Format und nur in einem Bogen. Der Verleger erklärte die Papierknappheit im Mangel an Schiffen, die zum Transport von Truppen und Lebensmitteln nötig sind. Lebensmittel aber, wenigstens was Fleisch betrifft, sind ebenso knapp wie Papier. Der Stadtverordnete Woll führte am 16. April auf einer Versammlung der Handelskammer in Birmingham aus: „Die Entziehung der Fleischration kann ernste Folgen haben.“ Abgeordnete aus Industriebezirken, besonders der Vertreter der Rüstungsarbeiter haben erklärt, die pro Kopf und Woche zustehende Fleischmenge im Werte von 85 Pfennig für Schwerarbeiter sei völlig unzureichend. Die demilitarisierte Lage der Pferde schiederte der Generalsekretär Fairholme um königlichen britischen Leiharbeiter in einer Zuschrift an die „Times“ vom 3. Mai. Darin heißt es wörtlich: Durch Unterernährung und Ueberarbeitung stehen unsere Land- und Stadtpferde dahin. Selbst von ihnen hungern sich zu Tode, denn das Futter ist schlecht. Bei einigen Gestüthen stieg die Sterblichkeitsziffer auf das Doppelte. Es beträgt jetzt 50 Prozent. Alle diese Erscheinungen sind auf die sehr kostföhrigende Wirkung des U-Bootkrieges zurückzuführen.

Der Freitag-Tagesbericht.

25. Amlich. Großes Hauptquartier, 24. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Im Aemmelgebiet, beiderseits der Dps und der Scarpe, ist sich von der Sonne, sowie zwischen Moreuil und Montdidier leidet die Artillerietätigkeit am Abend auf und war auch während der Nacht lebhaft. Die Infanterietätigkeit blieb auf Erkundungskämpfe beschränkt. Eigene Unternehmungen südwestlich von Ducuon und an der Die brachten Gefangene ein.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Frauenhaare, Haarabfall
atragene Böyle. Haararbeiten etc. haust für Decreswede
die vom Kriegsmi-herium ernannte
Haar sammelstelle 3. M. Zimmer, Frankfurt a. M.
Kaiserstraße 40.
Haaraufkäufer gesucht!